



N. 9

Anfang Mai

1915

Wiesengräser.

Bei dem Ankauf eines landwirtschaftlichen Grundstückes wird mit vollem Recht die dazu gehörige Wiesenfläche einer eingehenden Prüfung unterzogen. Schon die Zugehörigkeit einer entsprechenden Wiesenfläche allein wird als großer Vorzug vor wiesenlosen Wirtschaften angesehen, aber es kommt doch sehr auf die Beschaffenheit der Wiesen, deren Untergrund und auf ihren Pflanzenbestand an. Wo viel Moos zwischen den dürrigen Gräsern hervorlugt, wo Sumpfschachtelhalm oder auch Binsen den Hauptbestandteil des Pflanzenwuchses ausmachen, dort wird man einer solchen Fläche wenig Wert beimessen können, denn hier wachsen nur sogenannte saure Gräser, die nur einen geringen Nährwert haben und von dem Rindvieh gänzlich gemieden werden.

Zum Glück kann man selbst die schlechteste Wiese durch Ableitung des Grundwassers, durch Besamung mit besseren Grasarten und durch entsprechende Düngung in kürzester Zeit veredeln. Im folgenden sollen die empfehlenswertesten Wiesengräser aufgezählt werden.



1 Hain-Rispengras. 2 Wiesenfuchsschwanz. 3 Rohrglanzgras. 4 Rosenstrauchgras.

Hierzu gehören: das Timotheegras, das italienische Ranzgras, der Wiesenfuchsschwanz, das Fioringras, der Wiesenwindel, das gemeine Strauchgras, das gemeine Rispengras, das Wiesenrispengras, das Kammgras, der Schaffschwingel. Die bisher genannten Gräser zählt man zu den besten Wiesengewächsen; es gibt aber auch noch viele andere, die im Verein mit den genannten Gräsern einen brauchbaren Bestand entwickeln. Hierzu gehören: die verschiedenen Treppenarten, das Honiggras, das Perlgras, das Zittergras, das Waldrispengras, das Wiesengerste, der Hartschwingel und vielleicht auch noch das Knaulgras. Die übrigen auf Wiesen vorkommenden Gräser, wie die Schmiele und der Windhalm, die Seggen, das Bollgras, die Simsen und die bereits eingangs erwähnten Binsen sollen nur der Vollständigkeit wegen genannt werden. Einen Anspruch auf besondere Pflege und Ausbreitung haben sie nicht. Wer eine Wiese neu besamen will, der wähle die in der ersten Gruppe erwähnten Grasarten. Hierbei sei darauf aufmerksam gemacht, daß man die Ansaat nicht zu stark macht, und daß man die grobkörnigen Sämereien für sich allein austreuen und vielleicht leicht einengen soll, während man die feineren Sämereien nachher nur walzt.

Zi.

Billige und bequem zu erzielende Futtermittel.

(Nachdruck verboten.)

In diesem schweren Jahre müssen wir selbstverständlich den Futtermitteln für unsere Haustiere ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Da sollte wirklich jedes unbenuzte Fleckchen Erde, jedes leere Winkeln bebaut werden, um etwas Zuwachs zu dem Futtermaterial unserer Tiere zu erhalten. Daß die in Kultur stehenden Felder ganz besondere Sorgfalt bedürfen, ist ja so selbstverständlich, daß es keiner weiteren Worte bedarf. Aber über die kleinen schlechten Brachwinkel dürfte mancher anderer Meinung sein. Gewöhnlich sind sie entweder so klein, daß man sie misachtet, oder der Boden ist so wenig versprechend, daß man keine Mühe an ihn verschwenden möchte. Beides ist in einem Jahre wie 1915 nicht maßgebend, um derartige Fleckchen Erde brach liegen zu lassen. Was aber den minderwertigen Boden anbetrifft, so gibt es Pflanzen, die so anspruchslos und dankbar sind, daß sie in jedem Boden gedeihen und uns Nutzen bringen können.

Es lohnt sich wohl bei derartigen Plätzen, wie die oben besprochenen, einen Versuch mit der vorzüglichen Futterpflanze „Comfrey“ zu machen. Jeder, der Vieh besitzt, oder ein brachliegendes Winkeln sein eigen nennt, sollte Comfrey anbauen. Die Pflanze gedeiht in jedem Boden und in jeder Lage. Der Boden bedarf keiner Kultur und die Pflanze selbst keiner weiteren Pflege. Da außerdem das Saatgut sehr billig ist, dürfte diese Pflanze für unsere Zwecke außerordentlich geeignet sein. So werden untaugliche, oder brachliegende Fleckchen nutzbringend verwertet ohne Kosten und Mühe. Letzteres ist auch von großem Werte, da es an Arbeitskräften auf dem Lande ja mangelt.

Der Anbau von Comfrey ist sehr einfach. Man legt die Knollen im März in einem Abstand von etwa dreiviertel Meter, wie Kartoffeln, deckt sie mit Erde zu und hat später weiter nichts zu tun, als die ungefähr meterhohen Stengel mit den behaarten dunkelgrünen Blättern abzuschneiden. Je mehr man schneidet, umso üppiger treibt die Pflanze aus. So bildet sie ein billiges und hochwillkommenes Futter für Kühe und Ziegen. Die Knollen selbst aber ergeben ein wertvolles Mastfutter für die Schweine.

Eine auch noch viel zu wenig angebaute und für kleine leere Winkeln gut zu verwendende Pflanze ist der gemeine Bärenklau, eine vorzügliche Nahrung für unser allezeit hungriges Hühnervolk. Bärenklau wird, frisch verfüttert, gern genommen, und soll günstig auf die Eierproduktion einwirken. Da die Pflanze ergiebig ist, braucht nicht viel angebaut zu werden. Dort aber, wo keine Gerste wachsen kann, gedeihen Bärenklau und Comfrey glänzend.

Einige Ziegenkrankheiten und ihre Heilung.

(Nachdruck verboten.)

Wenn in neuerer Zeit durch zweckmäßige Pflege und Fütterung und zweckentsprechende Stallungen auch schon mancher Krankheit vorgebeugt wird, so sind gewisse Krankheiten, sei es aus Unwissenheit oder auch durch Gleichgültigkeit veranlaßt, doch noch recht häufig unter dem Ziegenvolk anzutreffen. Die am häufigsten auftretende Krankheitserkrankung ist wohl der Schnupfen. An sich recht unbedeutend und ungefährlich, kann derselbe doch, wenn unbeachtet gelassen, zu schwerem Siechtum führen. Der Schnupfen ist eine Erkrankung und tritt auf, wenn die Tiere plötzlich einem Temperaturwechsel ausgesetzt werden, ebenso wenn die Stallungen undicht sind und so Zugluft entstehen lassen. Werden diese Ursachen möglichst bald gehoben, so verzieht sich die Krankheitserkrankung auch schon in den meisten Fällen nach wenigen Tagen. Wärme, zugfreie

und trockene Stallungen heißen das Uebel. — Durch unrichtige und nachlässige Fütterung tritt nicht selten der Durchfall auf. Man bedenkt eben nicht, daß ein Tier nur durch gesunde Futtermittel gesund erhalten bleiben kann. Vielsach ist es warm gewordenes Grünfütter oder schlechtes Trinkwasser, aus Bequemlichkeit den Tieren vorgelegt, welches den Durchfall herbeiführt. Tritt noch ungenügende, schlechte Einstreu hinzu, so wird das Uebel nur vergrößert. Ein Futterwechsel von nur einwandfreien Stoffen ist hier am Platze und bringt schon Heilung. Auch lasse man eine Zeitlang alles Grünfütter fort und reiche dafür gutes trockenes Heu. — Außer diesen beiden meist selbstverschuldeten, leicht zu heilenden Krankheitsercheinungen, tritt leider immer noch nicht so selten eine andere Krankheit auf, die man als unheilbar ansehen muß, nämlich die gefährliche Lungenfäule. Da dieselbe sehr ansteckend ist und sich auch vererbt, ist doppelte Vorsicht geboten. Hervorgerufen wird sie durch den sogenannten Lungenwurm. Namentlich solche Tiere, bei denen eine Lungenentzündung nur ungenügend verheilt ist, aber auch solche, bei denen man Schnupfen, Husten und andere Erkältungsercheinungen auf die leichte Achsel nimmt, sind besonders für diese Seuche empfänglich. Die Krankheitsercheinungen sind: kurzer trockener Husten, Mattigkeit, mangelnde Fresslust, beschleunigter Atem und Schleimfluß aus der Nase. Ist Lungenfäule mit Sicherheit festgestellt, so sollte man das betreffende Tier sofort töten, da eine Heilung so gut wie ausgeschlossen ist. Der Stall muß dann natürlich gründlich desinfiziert werden. — Zum Schluß möchten wir noch eine Hautkrankheit nicht unerwähnt lassen, nämlich die Räude. Verursacht wird sie durch eine Milbe, die sich in die Haut des Tieres einbohrt und damit einen unerträglichen Juckreiz ausübt. Die durch unablässiges Scheuern und Reiben blutrüthigen und verkrusteten Stellen müssen zunächst durch Schmierseife aufgelöst werden. Darauf reibt man sie mit einer milbentötenden Salbe, die in den Apotheken erhältlich ist, mehrmals tüchtig ein, bis das Uebel verschwunden ist. Größte Reinlichkeit und Desinfektion muß auch hier einer Weiterverbreitung entgegenarbeiten.

Die Kartoffelkrankheit.

Nachdruck verboten.

Die Kartoffelkrankheit ist erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als sie damals besonders in der Westerwald-gegend und in der Eifel verheerend auftrat, näher beobachtet worden. Es dauerte lange, bis man über ihr Wesen ins Klare kam. Heute steht fest, daß die Ursache der ganzen Krankheit ein kleiner Pilz aus der Gattung der Peronosporen bildet, dieser schmarotzenden Pilzgattung, die dem Landmann schwere Sorgen zu machen imstande ist. Wenn wir in den Monaten Juli und August die Kartoffelfelder besuchen, so fallen uns an deren Blättern gelbliche Flecke auf, die nach kurzer Zeit braun und schwarz werden, welken und meist einen weißlichen Rand tragen. Das ist der Kartoffelpilz, welcher schon im Saatgut schlummerte und jetzt zutage tritt. Manchmal sehen wir diese Erscheinung früher, manchmal später, ja, oft vermissen wir sie. Dies kommt daher, daß entweder das Saatgut mehr oder weniger oder gar nicht infiziert war, daß große, andauernde Trockenheit den Pilz zerstört hat, oder aber daß eine längere Regenperiode bei hoher Temperatur durch warme Feuchtigkeit, die allen Pilzgebilden behagt, eine üppige Vegetation derselben hervorlockte. Brechen wir uns ein befallenes Blatt ab, um den verhassten Pilz etwas näher zu beschauen, so ist kaum die Spur eines weißen Stäubchens zu sehen. Nehmen wir nun das Mikroskop, legen einen Teil des Blattes unter daselbe, so sehen wir das vertikal durchschnittenen Kartoffelblatt als Boden, auf dessen Oberseite ein lustiges Wäldchen sproßt: eine Blattlaus würde sich schon ausnehmen wie ein Elefant im Spargelfelde. Das ist der Pilz, wie er sich mit seinen wasserhellen Schläuchen aus den Blattsporen an die Oberfläche gearbeitet hat, um Luft, Wärme und Feuchtigkeit zu trinken. Häufig ist er verästelt, eingliedrig in stäbchen- oder teulenförmigen Gliederabsätzen aufgebaut. Alle diese Stäbchen tragen zitronenförmige Körperchen und sind dieses die Pilzsporen, d. h. Keimträger, welche die Fortpflanzung des Pilzes besorgen. Bei Feuchtigkeit schwellen diese Körperchen auf und plagen. Die darin enthaltenen Körnchen bewegen sich bei Luftbewegung fort, tropfen bei Tau und Regen herab und stecken auf diese Weise die noch unbefallenen Blattstellen ebenfalls an. Nicht ausgeschlossen ist natürlich, daß ein kerngesundes Feld plötzlich durch den sporentragenden Wind aus der Richtung eines erkrankten, nicht gar zu fernliegenden Kartoffelfeldes infiziert wird. Wenn wir eine ausgegrabene, kranke Kartoffel zur Hand nehmen, so ist ihre Haut meistens gelockert, teilweise umgeschlagen; ferner ist das Fleisch erweicht, faul und jauchig. Die Kartoffel zeigt borkenartige Flecken, schimmelartige Polster und ein netzartiges, verästeltes Pilzgebilde. Alles dieses hat der Pilz hervorgerufen. Durchschneiden wir die Knolle, so zeigt sich unter der fauligen Haut eine braune Zone, die nach der Mitte der Kartoffel zu dunkel gefärbt erscheint und durch Fäulnis schon zu verfallen beginnt. Bleibt die Kartoffel so im Boden liegen, so ist sie durch die Feuchtigkeit unrettbar verloren. Das Vertragen der Sporen auf eine mit Widerstandsfähigkeit gegen den Pilz ausgestattete Schale der Kartoffel könnte an und für sich noch keinen Schaden bringen, wenn nicht zum Unheil ein Tier selbst als Pflanzenfresser die Schale der Kartoffel durchnagen würde. Das Tier schadet also in zweifacher Beziehung, als Sporenträger freilich ungleich mehr, denn es gehört schon eine große Anzahl der kleinen Tausendfüßler dazu, eine Kartoffel stark auszuhöhlen oder gänzlich aufzutreffen. Zur Vertilgung des unterirdischen Ungeziefers im Großen gibt es kein Mittel. Die

besten Vertilger sind Maulwürfe und Spitzmäuse. Wie schon erwähnt, bedarf der Krankheitspilz zu seinem Wachstum Feuchtigkeit und Wärme. Sind nun die Kartoffeln im Herbst beispielsweise bei trockenem Wetter geerntet und liegen noch einige Zeit auf dem trockenen Boden, so kommt es vor, daß schon infizierte Knollen auf ihrer Oberfläche abtrocknen, hier dann eine korkartige Borke bilden und so erhalten bleiben können. Kommen solche Kartoffeln zum Saatgut, so erscheint die Krankheit im nächsten Jahre wieder. Ein direkter Vernichtungskampf gegen den Pilz ist total unmöglich. Man hat ja schon vielerlei Mittel angeraten, ich erinnere bloß an das Abschneiden des befallenen, oft noch grünen Kartoffelstrauces. Derartige Unverstand muß man nur lebhaft bedauern, weil dadurch der Knolle das kostbare Stärkemehl bildende Laub entzogen wird. Das einzigste und beste Mittel ist folgendes: Die Kartoffelernte halte man bei möglichst trockenem, wenn angängig windigem Wetter. Es müssen alle angefaulten Kartoffeln abgefordert werden; man lasse sie abseits des Feldes einfach verwesen. Man bringe die eingebrachten Kartoffeln noch nicht in den Winterraum, sondern möglichst ausgebreitet unter Dach und lasse sie gründlich abtrocknen. Es empfiehlt sich, die schwach angefaulten Kartoffeln gesondert aufzubewahren.

Ackerbau.

Als wirklich wirksame und in der Praxis vielfach bereits längst bekannte Hederichvertilgungsmittel seien folgende Maßnahmen in Erinnerung gebracht. Fleißige Einschaltung von Hackfrüchten und Zwischenfrüchten, sofortiges Stürzen der Getreidestoppeln nach der Aberntung und Ueberfahren des Feldes mit der Egge oder noch besser mit der Aderseife (auch eine umgestürzte Egge ist unter Umständen verwendbar), damit die kleinen Erdbroden zerfallen und der darin eingeschlossene Unkrautsamen sicher zum Auslaufen kommt; nochmaliges tiefes Pflügen vor Winter, grubbern und extirpieren (aber niemals pflügen) im Frühjahr, möglichst frühzeitige Saat, Verwendung von vollständig unkrautreinem Saatgut, abeggen des jungen Getreidefeldes mit einer leichten Saategge und endlich ausraufen und besprühen des Hederichs mit 15proz. Eisenvitriol (im jugendlichen Zustand) bei Sonnenschein, welches Mittel sich vielfach ganz vorzüglich bewährt hat. Hat man ein „Dillsfeld 1. Klasse“, so ist es am besten, den Ader einmal zu brachen, ihn aber während der Brache recht fleißig mit Pflug, Egge und Aderseife zu bearbeiten. Endlich ist auch folgendes Mittel für solche Acker zu empfehlen: Man baut Senf an, erntet ihn in der Blütezeit ab, baut hierauf sofort Buchweizen und nach diesem wieder Senf und so fort vom Frühjahr bis zum Herbst. Senf und Buchweizen wachsen sehr rasch heran und lassen den Hederich nicht aufkommen. Letzterer kommt also zum Keimen, wird aber dann unterdrückt und durch das öftere Pflügen unschädlich gemacht.

Der Tabak liebt einen kalthaltigen humosen Lehmboden, kann aber bei genügender Düngung selbst in geringem Sandboden noch gute Erträge bringen. Eine Hauptsache zum Gedeihen des Tabaks ist ein gut bearbeiteter, nahezu pulverisierter Boden. Ganz besonders wichtig erscheint hier die Düngung, denn sie übt nicht nur auf den Ertrag, sondern auch auf Brand und Geschmack den größten Einfluß aus. Abortdünger, Schaf- und Pferdemist sind streng zu meiden, sie geben schlechten Geschmack. Auch ein Begüllen der Tabakspflanzen ist nicht statthaft. Von den Kunst- und Handelsdüngern sollen keine chlorhaltigen Kalisalze gebraucht werden und Phosphate und Chilisalpeter sind nur mit Vorsicht zu verwenden. Bewährt haben sich pro Morgen 1½–2 Zentner Thomasmehl und 1 Zentner schwefelsaures Kalium.

Einsäen nach einem Hagelschlage. Nach einem Hagelschlage heißt die erste Frage: „Was ist nun zu tun, um den Schaden möglichst wieder gut zu machen?“ Die Versicherten müssen warten, bis die Hagelabschätzungskommission an Ort und Stelle gewesen ist, sie können auch in Ruhe warten, denn wenn sie rechnen, was sie an Entschädigung erhalten, was sie noch retten und noch nachziehen können, so ist ihr Schaden nicht zu groß, wenn auch selten ein besonderes Verdienst herauskommt. Was nun mit den verhegerten Feldern, die neubefät werden müssen? Im Mai können noch große, zweizeilige Gerste, Widhafer, Erbsen, Strauchbohnen, Mais zum Reifen und Füttern gelegt werden. Auch dann man noch Runkeln, Zuckerrüben und Kohlrüben säen und Kartoffeln pflanzen. Im Juni sät man kleine Gerste, Frühmais und Buchweizen. Man pflanzt Runkelrüben, Kohlrüben, Rukohl und ev. Tabak, Strauchbohnen und Kohlsorten. Im Juli sät man Futterwidern, Zottelwidern und Futtergemenge zur Grünfütterung. Runkelrüben, Kohlrüben, Erdkohlrabi usw. können noch bis Ende des Monats gepflanzt werden. Von jetzt gestätet Johanniszoggen erhält man im Herbst noch einen Schnitt. Stoppelrüben (Wasserrüben), die jetzt eingesät werden, ergeben im Herbst noch eine Vollernte an Kraut und Rüben. Nach einem Hagelschlage muß das Hauptbestreben eines jeden Landwirtes darauf gerichtet sein, soviel Futter herbeizuschaffen, daß er seinen Viehstand nicht zu verringern braucht.

Vorbereitungen auf die Heuernte. Die großen Verluste, welche die Landwirte in den letzten Jahren durch schlechtes Wetter bei der Heuernte erlitten haben, veranlassen uns, nochmals auf die nötigen Vorbereitungen hinzuweisen. Erstens räume man bis zur Heuernte mit allen Arbeiten auf, damit man sich ihr ganz widmen kann. Zweitens heue man so früh wie möglich. Wenn Ende Mai bis Anfang Juni die Gräser in voller Blüte stehen, dann beginne man nicht nur zu heuen, sondern heue bei gutem Wetter mit Heuerreifer und man wird gutes, ja bestes Heu erhalten. Die „Frü-

hen" sind auch in den letzten Jahren noch gut abgetommen. Drittens fertige man sich Trockengerüste oder Trockengerüste, wie sie für Alee schon mehr gebräuchlich sind. Man trocknet dann viel schneller und kann auch kurze Unterbrechungen des Regenwetters ausnützen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Bekämpfung des Heurwurm. Zu diesem Zwecke hat sich nach vielfachen Versuchen eine Mischung von Schmierseife und persischem Insektenpulver am besten bewährt und zwar nimmt man auf 100 Liter Wasser 3 Kilo Schmierseife und 1,5 Kilo persisches Insektenpulver und zwar aus Pyrethrumblüten, nicht aus Wurzelhergestelltes Pulver, da letzteres absolut wirkungslos ist. Das dalmatinische Insektenpulver scheint besser, als das kaufassische zu sein (im Handel werden beide Sorten als persisches bezeichnet). Hauptsache bei der Benützung des Mittels ist die Verwendung von frischem, reinem Insektenpulver, das während des Einschüttens in die Seifenlösung kräftig umgerührt und so möglichst fein und gleichmäßig verteilt werden muß. Das Mittel, das bereits mit gutem Erfolg angewendet wurde, muß möglichst zeitig (kurz vor Beginn der Blüte) zur Anwendung kommen, schadet aber auch zur Blütezeit nichts. Es wird entweder mit einem gewöhnlichen Zerstäuber für Flüssigkeiten mit Kautschukballon auf die Gesehne gesprüht oder mit einer sogenannten Rebspritz. Die Mischung tötet zwar die Tiere nicht augenblicklich und auch nicht vollständig, immerhin aber je nach Sorgfalt des Besprühens die Hälfte bis zwei Drittel aller Raupen. Dabei hat der Wein aus den besprühten Trauben keinerlei Beigeschmack.

Das Gelbwerden der Reben ist gewöhnlich eine Folge von bedeutendem Mangel an Nahrung. Der Untergrund des Bodens, aus dem die Rebwurzeln größtenteils ihre Nährstoffe beziehen, ist erschöpft. Am geeignetsten und schnellsten kann man solchen Stöcken, die im vorigen Jahre von dieser Krankheit heimgesucht wurden, durch folgendes Mittel aufhelfen. Man gräbt zu diesem Zwecke zwischen jedesmal vier Stöcken ein Loch, das eine Tiefe von ungefähr 30–40 Zentimetern hat, und bringt in diese Grube eine Mischung von Wasser und Holzasche oder Kaliammonialsuperphosphat. Gut ist ebenfalls eine Mischung von Wasser und Hühnerdünger.

Me Itau. Wenn Weinstöcke stark vom Me Itau befallen waren, ist die ganze Umgebung mit den Sporen verseucht. Sie bleiben am Weinstock kleben, legen sich an Mauern und Spalieren an, fallen auf den Boden und warten hier ihre Zeit ab, um wieder auf den Weinstock zu kommen. Um nun diese Sporen abzutöten, soll man den Weinberg mit Kupferkalkbrühe tüchtig durchsprühen und zwar nicht nur die Stöcke, sondern auch die Mauern, das Holzwerk und den Boden. Dieses soll im Herbst geschehen, aber im Frühling vor dem Aufbinden wiederholt werden.

Rindviehzucht.

Lauwarmes Futter. In diesem Kriegsjahre verlieren alle sonstigen Vorräte ihre Gültigkeit. Der Landwirt weiß wohl, welche Stoffe er geben muß, um viel Milch zu erzielen, aber sie sind nicht zu haben. In etwas aber kann der Landwirt den Ausfall durch besonders sorgfältige Zubereitung wett machen. Gut gekochte Speisen sind besser verdaulich als schlecht oder gar nicht gekochte und dabei tritt der Grundsatz in sein Recht, daß nicht, was gegessen, sondern was verdaut wird, dem Vieh und der Milchergiebigkeit zugute kommt. Dann aber gebe man das gekochte Futter lauwarm, niemals aber in ganz kaltem Zustande, und man wird dadurch einen bedeutend höheren Ertrag erzielen.

Warmes Futter und warme Tränke erhöhen die Milchergiebigkeit, doch soll die Wärme nicht über die Blutwärme hinausgehen. Falls dieses nämlich andauernd geschieht, werden die Tiere zu weich und verlieren an Zuchtwert. Wird morgens und abends warm resp. lau getränkt, so gebe man mittags eine kühle Tränke. Eiskaltes Wasser ist direkt schädlich für das Tier und die Milchabsonderung. Daß ein warmer Stall (15–20 Grad) die Milchergiebigkeit günstig beeinflusst, dürfte allgemein bekannt sein, ein kalter Stall wirkt ungünstig ein.

Bienenzucht.

Wie weit fliegen die Bienen? Diese Frage ist von sehr großer Wichtigkeit zur Beurteilung der Bienenweide, denn was nützt eine gute Bienenweide, wenn sie auch nur 15 Minuten zu weit abliegt. Versuche verschiedener Art haben nun ergeben, daß die Biene höchstens eine halbe Stunde weit fliegt, wenigstens unter normalen Umständen. Daß in Gegenden von großer Honigarmut die Bienen auch weiter fliegen, soll nicht bestritten werden, sie passen sich dann den Verhältnissen an. Versuche mit gefärbten Bienen ergaben, daß von allen Bienen, die weiter als eine halbe Stunde vom Stöck in Freiheit gesetzt wurden, keine mehr in den Stöck zurückkam.

Einbringen eines Schwarmes in ein fremdes Volk. Das Einbringen oder Heimbringen eines Schwarmes in sein altes Heim ist verhältnismäßig leicht, weil die Bienen als Insekten eines Stöckes denselben Geruch haben und sich nichts zu leisten tun. Ganz anders, wenn es sich um das Einbringen in einen fremden Stöck handelt. Bringt man den Schwarm mit der Königin in ein weisseles Volk, so spritzt man den Schwarm tüchtig mit Zuckersirup ein, welches von dem meist hungrigen weisseles Volk gern

angenommen wird. Bei dem Beledenen schließen die Bienen dann Bekanntschaft und Freundschaft. Soll ein Schwarm aber einem weisseles Volk zugeführt werden, so wird die Königin des Schwarmes abgefangen. Soll aber Beizehre vermieden werden, so sorge man, daß die Bienen des Schwarmes nur langsam und einzeln zulaufen.

Unterstützung der Bienenzucht. Die Bienenzucht liefert uns im Honig eines der köstlichsten und nahrhaftesten Naturprodukte. Es ist daher zu beklagen, daß die Bienenzucht in vielen Gegenden mehr und mehr zurückgeht. Und wenn einmal die alten Bienenväter nicht mehr sind, die heute die Sache noch aufrecht erhalten, dann wird es noch schneller bergab gehen, denn an jungem Nachwuchs fehlt es am meisten. Woher kommt das? Es kommt daher, weil trotz aller Anstrengungen die Erträge von Jahr zu Jahr zurückgehen und oft jahrelang kaum die direkten Kosten decken. Die Ursachen liegen in der Verschlechterung der Bienenweide. Durch die neuere intensivere Bearbeitung des Aders wird derselbe mehr und mehr unkrautfrei. Damit verschwinden tausende und Millionen von Pflanzen auf einer Flur, die sonst Honig lieferten. Im Walde wird jedes Heidebüschchen aufgeforschet, die Weichhölzer verschwinden, und abermals sind Millionen von Blüten verloren. Soll der Bienenzucht geholfen werden, so muß hierfür Ersatz geschaffen werden. Die Weichhölzer müssen geschont, die Bahndämme angesät werden. Alle Abhänge, die sich nicht zum Anbau von Nutzpflanzen eignen, müssen mit Bienenpflanzen bestockt werden; durch Massenanzucht von Beerensträuchern wird gleichfalls ein kleiner Ersatz geschaffen. Die Zucht des Rapses sollte nach Kräften gefördert werden.

Die Maitrantheit der Bienen ist nicht an den Monat Mai gebunden, sondern tritt auch im Juni und Juli auf. Sie ist aber häufig im Mai, und zwar tritt sie meist dann auf, wenn zu dieser Zeit eine längere Trockenperiode einsetzt. Die Maitrantheit besteht aus einer eigenartigen Fluglahmheit, deren Wesen vielfach zu erklären versucht wird, deren Ursachen aber noch nicht genau erforscht sind. Man hat jedoch schon lange beobachtet, daß die Krankheit nachläßt und schwindet, wenn die befallenen Völker an einen anderen Ort gebracht werden. Dieser Krankheit fallen oft ganze Völker zum Opfer. Sie wirkt umso schädlicher, als sie gerade die Arbeitskraft der Bienen in der Haupttracht lähmt.

Gartenbau.

Rosen für rauchige Gegenden. Da manche Rosen in der Nähe großer Fabriken und Industriestädte sowie in rauchigen Gegenden nicht gut gedeihen, so wird es gewiß den Lesern angenehm sein, zu erfahren, welche Rosenarten an solchen Orten am besten gepflanzt werden. Hierzu eignen sich: General Jacqueminot, La France, Mrs. John Laing, Viktor Hugo, Capitain Christy. Als Unterlage ist der Sämlingsstamm der Canina vorzuziehen. Die Erde muß sehr kräftig, lehmhaltig sein und öfters mit flüssigem Dünger behandelt werden. Eine Zugabe gebrannter Erde für solche Stadtböden wird sehr günstig wirken.

Welche Blumen sind die schönsten für einen nach Norden gelegenen Vorgarten? Im zeitigen Frühjahr Schneeglöckchen, später niedrigere Hyazinthenarten und der hübsche Blaustern Scilla fibrica. Nach diesen verschiedene Bergglockenarten und Primula elatior, die Gartenhimmelschlüssel. Zur Sommerbepflanzung sind hauptsächlich Begonia semperflorens, die immerblühenden Begonienarten zu verwenden und zwar solche Sorten, die nicht allzu hoch wachsen, z. B. gracilis rosea, Lubeca und andere. Dankbare, sehr dauerhafte Blütenpflanzen für diesen Zweck sind auch die Hortensien, und zu Einfassungen ist das Sumpfoergismännchen, Rhodotis palustris, dort gut zu gebrauchen.

Die Farne finden in unseren Gärten leider eine noch viel zu wenig beachtete Verwendung, obwohl sie gewiß zu den schönsten Pflanzen zu zählen sind und auch da noch gedeihen, wo andere Pflanzen wegen Mangel an Licht und Sonne nicht mehr fortkommen. Sie finden besonders unter schattigen Bäumen im Verein mit dem europäischen Hasenrohr (Asarum europaeum) einen geeigneten Platz. Auch als Vorpflanzung für Gesträuchpartien und auf Felsengruppen sind sie gut anzubringen und lohnen durch ihr elegantes Aussehen vielfach die geringe Mühe. Für den Landschaftsgärtner sind sie darum zur Ausstaffierung derartiger Objekte unentbehrlich geworden, so daß auch die Handelsgärtnereien sich mit der Anzucht und Pflege der verschiedenen Arten befassen.

Eseurafen. Ein Blick ins Grüne ist für jedermann, insbesondere für den Städter, wohlthuend. Nicht überall ist die Anpflanzung von Bäumen und Gesträuchern, die Anlage von Rasenplätzen, die Bedeckung von Wandflächen mit Schlingpflanzen möglich. Einen dankbaren Ersatz vermag auch in tiefbeschatteten Hofräumen der Eseurafen zu gewähren, bei dessen Anlage man folgendermaßen zu verfahren hat. Auf der zu bepflanzen Stelle wird der Boden ungefähr 30 Zentimeter tief von Rasen, Wurzeln Steinen usw. befreit und fein gepulvert; toter Boden wird durch Zufuhr von Garten- oder Walderde verbessert. Nach Einebnung der Fläche werden etwa 20 Zentimeter voneinander entfernte Rinnen nach einer Richtung gezogen. In diese Rinnen werden bewurzelte Ranken des gemeinen Esen so eingepflanzt, daß die Wurzeln möglichst senkrecht zu liegen kommen, die Blätter aber beim Aufstehen der Rinnen nicht verschüttet werden, sondern über dem Boden emporragen.

Das Bitterwerden des Spargels kann mancherlei Ursachen haben. 1. Ueberdüngung und Düngung mit Kalksalzen. 2. Zu fester Boden, und das scheint meist da der Fall zu sein, wo ge-

rade die stärksten Pfeifen bitter werden, d. h. diejenigen, die die meiste Kraft zum Durchbruch brauchen. Abhilfe: Sand. 3. Wenn die durchgebrochenen Köpfe längere Zeit von der Sonne beschienen oder gar blau werden, findet man unter 10 Spargeln immer 9, die bitter geworden sind.

Begonienbeete. Dieselben müssen geschützt und sonnig liegen und sodann ist auch dem Boden einige bessere Erde, wie Mistbeeterde, Laub- oder Heideerde beizumengen. Die knollentragenden Begonien kommen in leichtem, lockerem Boden sehr gut fort, in schwerem hingegen entwickeln sie sich weniger gut. Man verwendet sie meistens zu Parabeeten, zu solchen, die schon etwas kosten dürfen, wie z. B. vor Landhäusern, wo sie zu ihrer Blütezeit von brillanter Wirkung sind. Das Auspflanzen der Knollen geschieht im Mai; in der Regel werden sie aber zuvor in Töpfe gepflanzt und in einem Glashause oder Mistbeet angetrieben und mit Blättern ausgepflanzt.

Hauswirtschaft.

Das Aufgehen der Schuhbänder zu verhindern. Das lästige Aufgehen der Schuhbänder verhindert man sehr einfach, indem man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schnürlöcher von außen nach innen durchzieht. Man braucht dann nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgehen.

Schimmel an Würsten und Schinken. Häufig kommt es vor, daß Würste und Schinken schimmelig werden, wenn sie auch nur auf kurze Zeit in einem etwas feuchten Raume aufbewahrt werden. Um diesem Uebelstande vorzubeugen oder ihn, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerter, als gewöhnliches Kochsalz in einem tiefen Teller mit soviel Wasser zu übergießen, daß ein dünner Brei entsteht und mit diesem Salzbrei die schimmeligen Würste dünn anzustreichen. Der Schimmel verschwindet sofort, und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

Säfte von Obst, Beeren usw. und ihr Nutzen. Die verschiedenen Obstsäfte sind von großer Bedeutung für die Gesundheit: 1. Rhabarber fördert die Verdauung und wirkt blutreinigend. 2. Erdbeere enthält Eisen, Kalk, Natron und Kieselsäure und wirkt ebenfalls blutbildend. Sie wird besonders gebraucht gegen Blutarmut, Bleichsucht, Nieren- und Blasenleiden. 3. Himbeere wird angewandt gegen Fieber, Masern und Scharlach. 4. Rote Johannisbeeren sind ein gutes Mittel gegen Fettleibigkeit, dann, indem sie Harnsäure ausscheiden und Kalk auflösen, also auch gegen Arterienverkalkung. 5. Schwarze Johannisbeeren fördern die Nierentätigkeit und wirken heilsam gegen Gicht und Wassersucht. 6. Brombeere wird gegen Erkältungen gebraucht und gegen Fieber, Masern und Scharlach. 7. Stachelbeere enthält viel Phosphorsäure und ist daher gut gegen Nervenschwäche und Herzleiden. 8. Sauerkirsche wirkt belebend auf Nervenschwäche. 9. Heidelbeere wird angewandt gegen Magen- und Darmkatarrh, Durchfall, Blutarmut und Bleichsucht. 10. Hollunder wirkt schweißtreibend, ist also anzuwenden gegen Erkältungskrankheiten, Schnupfen, Heiserkeit und Blutarmut. 11. Weintraube ist blutbildend, blutreinigend und verdauungsfördernd. 12. Apfel befeuchtet die Nieren, ist blutreinigend und übt einen wohlthuenden Einfluß aus auf Milz, Leber und Nieren.

Ueber Rauchkammern und Räuchern des Fleisches. Die Rauchkammern dürfen weder zu weit von der Feuerstelle entfernt sein, noch dürfen sie sich zu nahe bei derselben befinden. Etwa drei Meter ist die richtige Entfernung. Befinden sie sich höher, so kühlt sich der Rauch zu stark ab, ehe er an das Fleisch kommt, und daselbe trocknet nicht gut. Es entstehen dann Niederschläge am Fleisch, wodurch die Stücke ein unappetitliches Aussehen bekommen. So lange geräuchert wird, darf die Kammer nie ganz kalt werden. Ist die Kammer zu nahe an der Feuerstelle, dann trocknet das Fleisch außen schnell aus, bleibt aber innen feucht, es bekommt eine Kruste. Eisene Rauchkammern kühlen, auch wenn sie innen mit geeigneten Steinen gut ausgefüttert sind, rasch ab. Man stelle deshalb die Kammer aus gebrannten Steinen, wenn möglich Hohlsteinen her. Zum Bedecken verwende man Hourdis. Große Rauchkammern müssen genügend Zug haben; derselbe wird durch Anbringen von vergitterten Zuglöchern erreicht. In kleinen Rauchkammern herrscht in der Regel auch ohne Zuglöcher genügend Zug.

Gesundheitspflege.

Man gewöhne die Kinder möglichst frühzeitig ans Gurgeln, denn ganz abgesehen davon, daß dies zur Reinlichkeit gehört, so härtet es auch den Hals ab, macht denselben gegen Krankheiten widerstandsfähiger und arbeitet im Falle einer Halskrankheit dem Arzte vor, indem dieser zu Gurgelmitteln greifen kann, während andernfalls, wenn das Kind an das Gurgeln nicht gewöhnt ist, daselbe oberflächlich und mangelhaft ausgeführt wird, so daß die Arznei nicht zur Wirkung gelangen kann.

Bei Erfrierung der Hände oder Füße gibt es kein wirksameres Mittel als die Hochlagerung oder, noch besser, Hochhängung des betreffenden Gliedes. Zu letzterem Zwecke umgibt man daselbe mit Watte und wickelt eine Binde herum. Eine längere Schleife der Binde läßt man ungewickelt und befestigt sie direkt oder mittelst Schnüren an einem beliebigen Haken der Zimmerwand oder -decke oder der Bettstelle. Dauer 1 bis 2 Tage.

Eine zeitweise Reinigung des Ohres ist höchst lohnenswert, allein die Art und Weise der Reinigung oft unzweckmäßig und schädlich. Durch tägliche Befreiung des Gehörganges vom Ohrenschmalz arbeitet man der Natur zuwider, da das Ohrenschmalz den Zweck hat, den Gehörgang gegen die schädlichen Einwirkungen von außen zu schützen. Es genügt, wenn man den Gehörgang alle 2—3 Monate reinigt, vollkommen. Dem Gebrauch von Ohrstöpseln zu diesem Zweck ist zu widerraten, weil durch denselben die Oberhaut im Ohr vielfach verletzt wird und dadurch Geschwüre entstehen. Zweckmäßiger ist das vielgebrauchte Ohrenschwämmchen, aber trotzdem ist es im großen und ganzen doch nicht zu empfehlen. Das einfachste und empfehlenswerteste Instrument zum Ohrenreinigen verfertigt man sich in der Weise, daß man ein Stäbchen zwei bis dreimal so groß und dick wie ein Zündholz oben mit einem Einschnitt versehen und dann ein Stückchen chirurgische Verbandwatte darum wickelt, indem man das Stäbchen immer nach ein und derselben Seite dreht.

Wie geschieht die Heilung entzündeter Augen? Während der Wintermonate ist das angestrengteste Arbeiten bei Lampenlicht den Augen höchst nachteilig, und die Folgen sind häufig gerötete Augenlider und Entzündung des Augenfells. Hiergegen wurde schon vielfach warmes Wasser mit gutem Erfolg angewandt. Man füllt ein Trinkglas mit warmem Wasser (wie es die Augen ertragen können) bis an den Rand und badet darin die kranken Augen täglich dreimal, indem man sie ins Wasser hält und die Lider bewegt. Ein Zusatz einiger Tropfen Fencheltee zum Wasser fördert die Heilung sehr.

Gemeinnütziges.

Bastseidene Kleider zu waschen. Man wäscht sie mit milder, weißer Seife in lauwarmem Wasser und spült sie einige Male, dem Spülwasser setzt man etwas aufgelösten Zucker und zwei Tafeln aufgelöste weiße Gelatine zu, wodurch die Seide Glanz und Steife erhält, dann hängt man sie möglichst glatt zum Trocknen so lange auf, bis sie nur noch so feucht sind, daß man sie sogleich plätten kann.

Dänische Handschuhe zu reinigen. Man wäscht die Handschuhe mit aufgelöster Seife, Milch und Salmiakgeist, hängt sie dann zum Trocknen auf, wobei man sie oft reibt und drückt, räubt sie, wenn sie ganz trocken sind, mit Kleie oder Talkum ab, wodurch sie weich und elastisch werden.

Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt einen Teelöffel guten Mandelöls mit 6—8 Tropfen recht schwarzer Tinte, streicht die Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeseigten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem Bogen Papier trocknen.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Säe Hafer, Spätgerste und Weizen am Anfang, Buchweizen am Ende des Monats. Die Brache eggen und düngen. Treibe das Vieh Mitte Mai auf die Weide; ist sie auch nicht üppig, muß sie „der Kuh ins Maul wachsen“; sie ist nahrhafter und wird nicht so viel vertreten. Kieselwiesen sind durch kurze Wässerung vor Nachtfrösten zu schützen. Torfstöcken. Winterbutter einsalzen.

Obstgarten: Besehle noch in die Rinde, die Birnen zulekt. Den Trieb der okullierten Binde an den Stumpf des wilden Stammes. Raupen vertilgen; auf den Stachelbeeren mit aufgelöster schwarzer Seife besprühen. Bei trockenem Wetter frisch gepflanzte Bäume durchdringend begießen.

Gemüsegarten: Frühherbst haufeln und mit Reiser versehen. Weiße Bohnen, Spätkorben, Gurken, Melonen, Kürbis, Mais (türkischen Weizen) legen; Hanfskörner um die Kohlbeete zum Schutz gegen Raupen. Rote Beeten legen, Runkeln pflanzen, wenn sie nicht Ende April schon gelegt sind. Im Herbst gesäte Möhren und Zwiebeln verziehen, wenn sie zu dicht stehen. Erbsen und große Bohnen kann man bald durch Entspitzen zu früherer Blüte zwingen. Durchdringend begießen am Abend nach warmen Tagen, am Morgen bei windig kalten. Kartoffeln haufeln.

Blumengarten: Nach den „gestrengen Herren“ Sommerblumen auspflanzen, Levkoien möglichst an trübem regnerischen Tagen. Bunte und weißblättrige Pflanzen nicht in fette Erde. Angetriebene Georginen zerteilen und auspflanzen, ebenso Gladiolus, Ranunkeln, Cannas, Goldlack, Winterleukoien, Portulak. Vinum, Kalikopsis, Balsaminen ins freie Land säen. Rasen mähen. Zimmerpflanzen besprühen, aber mit abgestandenem Wasser. Rosenstämme alle 8 Tage mit verdünnter Jauche bis zur Blüte begießen.

Bienen: Spätestens im Mai beginnt die Honigtracht. Ordne die Waben und hänge leere ein. Auf Warmhaltung des Brutregals ist jetzt ganz besonders zu achten. Bei ungünstiger Witterung veresse man das Füttern schwacher Stöcke nicht, da die Wölker bei erhöhtem Brutansatz bedeutend mehr Nahrung bedürfen. Leere Wohnungen und etwaige Hilfsmittel zum Fassen der Schwärme sind bereit zu halten. Als Bienenfeinde stellen sich ein: die Wachsmotte, das Rotschwänzchen, Schwalben, Stare, Spinnen usw., auf die der Imker sein Augenmerk zu richten hat.

Redaktion: Ch. Kühne, Vieselseld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Vieselseld.

Verlag von E. Weidenbach in Dillenburg.